

Eine Salzburger Europa-Währung

Friesacher Pfennig. Zu den bedeutendsten mittelalterlichen Zahlungsmitteln weit über das heutige Österreich hinaus zählten Silbermünzen, die Salzburgs Erzbischöfe in Friesach prägen ließen.

INGE BALDINGER

WIEN (SN). Der Euro, eine Erfindung des späten 20. Jahrhunderts? Mitnichten. So etwas wie Europa-Währungen gab's schon im Mittelalter. Und eine davon trat ihren – ungeplanten – Siegeszug just über das Erzstift Salzburg an: die Friesacher Pfennige.

Bis zu 1,4 Gramm schwer, bis zu guten zwei Zentimetern im Durchmesser; ein Ausschnitt einer Kirche auf der einen Seite, ein Bischof und/oder bischöfliche Accessoires auf der anderen: So sahen die Silbermünzen aus, die Salzburgs Erzbischöfe ab etwa 1125 im Kärntner Friesach prägen lie-

Auf den Spuren
Salzburgs

ßen. Mit diesen ersten im heutigen Österreich geprägten Münzen nahm eine ungeheure Erfolgsgeschichte ihren Ausgang. Die wegen ihrer Qualität hoch geschätzten „Friesacher“ wurden oft und gern von weltlichen und kirchlichen Herrschern kopiert (häufig unbefugterweise) und rasch zum Gattungsbegriff. Das trug zusätzlich zur – für mittelalterliche Verhältnisse ohnehin höchst ungewöhnlichen – Verbreitung der silbernen Pfennige bei.

Waren die meisten Pfennige damals nur sehr regional gültig, wurden die „Friesacher“ weit über den Wirkungsradius des Erzstifts Salzburgs hinaus als Zahlungsmittel anerkannt. Sie waren, wenn man so will, nicht nur die Leit-



Friesacher Pfennige und ihre Kopien: In den ersten drei Reihen die Vorder- und Rückseiten von im 12. Jahrhundert geprägten bischöflichen Pfennigen. Darunter: ein von einem Kärntner Herzog nach Friesacher Schlag fabrizierter Pfennig, zuletzt ein – auch nach Friesacher Vorbild – geprägter Pfennig eines Patriarchen von Aquileia. Die zwei letztgenannten Münzen sind viel leichter als die original „Friesacher“.

Bilder (10): SN/GELDMUSEUM DER OENB

währung im Süden und Osten des heutigen Österreichs, verbreitet waren sie im Osten über Ungarn bis in die Walachei (heute: Rumänien), im Balkan bis hinunter nach Dalmatien und in Norditalien, spricht: im Machtbereich der Patriarchen von Aquileia.

Aber zurück nach Friesach: Im Jahr 860 ging der Hof „ad Friesah“ per Schenkung an das Erzstift Salzburg. Wegen der günstigen Lage auf den Routen Richtung Italien entwickelte sich Friesach rasch zum Handelszentrum, schon 1215 wurde der Markt zur Stadt erhoben – und war damit so etwas wie die zweite Hauptstadt Salzburgs. Schon 100 Jahre zuvor hatten die Erzbischöfe Kraft ihres Münzrechts – und dank der erzbischöflichen Silberminen in Kärnten – damit begonnen, Münzen zu prägen. Zu diesem Zweck hatten sie sich Münzmeister aus Köln kommen lassen. Auch das war ungewöhnlich, denn andere wichtige Städte (etwa Enns, Krems, Wiener Neustadt und zuletzt Wien) orientierten sich an dem Regensburger Pfennig.

Im 13. Jahrhundert war der Zenit der „Friesacher“ erreicht, im 14. Jahrhundert stand die Friesacher Münzstätte de facto vor dem Aus. Die Wiener Pfennige hatten die Landeswährung verdrängt, daran konnte auch ein letzter Wiederbelebungsversuch unter Erzbischof Leonhard von Keutschach nichts ändern: Er ließ in Friesach um 1507 die bekannten Rübenbatzen prägen.

Mit etwa 2000 Stück befindet sich der größte Schatz an „Friesachern“ in allen möglichen Ausführungen heute im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums, ausgestellt sind zehn Stück. Im Besitz der Oesterreichischen Nationalbank sind rund 70 Stück.